

~~N^o 8054 *~~



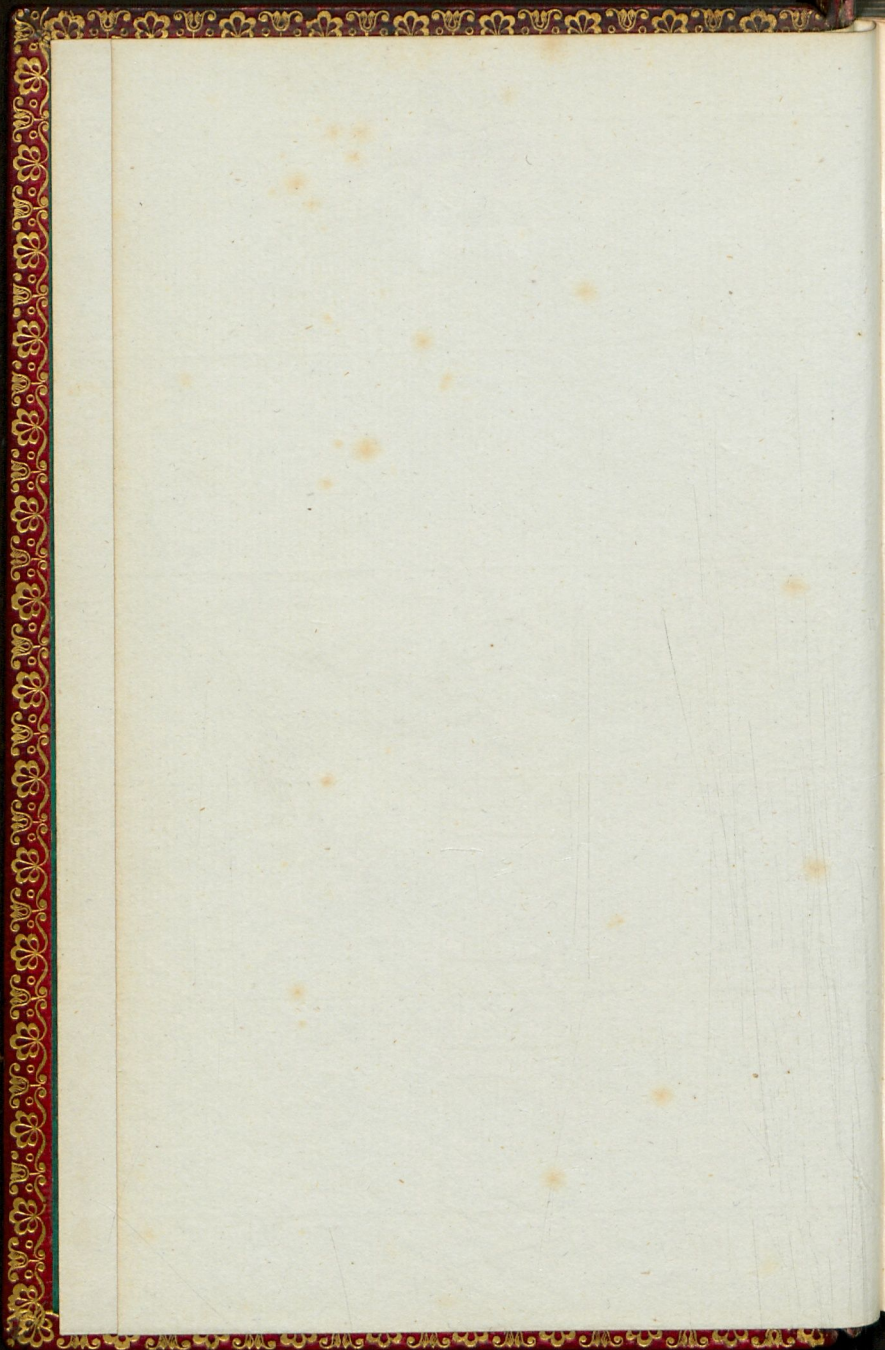


~~7918~~

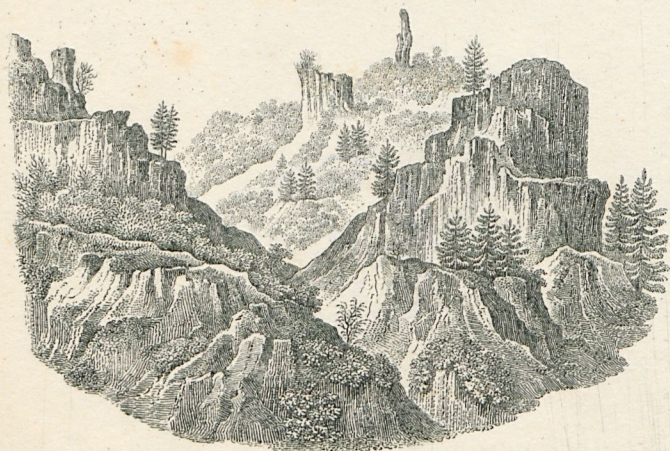


4. 17









*Mönch
über der Hirschbornklippe.*

Des
Felsenthales Winterreiz.

—
Ein Gedicht

von

Carl Zinken.

—
Mit 6 Bignetten.
—

Quedlinburg 1838,
bei Ludwig Leopold Franke.



Quedlinburg, gedruckt bei Ludw. Leop. Franke.

1924 K 547

V o r w o r t.

Im Winter von 1829—1830 und im letzten Winter von 1837 und 1838, war die Bode fest zugefroren, so daß man von Thale nach Dreesburg auf deren Bette gehen und Holz transportiren konnte. Dies machte es möglich, sich den Anblick der sonst unzugänglichen, höchst grotesken Theile des Roßtrappthales, besonders der sogenannten engen Wege, einer schmalen Schlucht, worin der Wasserfall der Bode, der sogenannte Kessel, liegt, zu verschaffen.

In beiden Wintern besuchte der Verfasser dieses Gedichtes öfters das schöne Thal in Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke. Tausende

haben mit ihm hier die Winternatur in ihrem schauerlichsten Gewande bewundert, daher wird vielleicht eine Erinnerung daran Manchem angenehm sein.

Soweit dem Verfasser bekannt ist, war nur seit mehr als einem Jahrhunderte im Jahre 1766, 1784, 1814, 1822, 1829 und im letzten Winter, die Bode so fest zugefroren, daß man sie von Dresburg bis Thale passiren konnte. Der unermüdete Schröder hat in seiner Abhandlung vom Brocken (Dessau 1785. p. 257.) uns die Beschreibung einer Wanderung auf dem Eise der Bode aufbewahrt, und mit Vergnügen liest man die aufgeregte Schilderung des erfahrenen Harzwanderers.

Die nachfolgenden Zeilen werden ähnliche Wanderungen schildern, durch den sonst verschlossenen Thalweg der Bode von Thale bis Dresburg.

Die frühern wissenschaftlichen Resultate dieser Wanderungen sind schon niedergelegt in Dr. C. F. B. Karstens Archiv für Mineralogie u. 5. Bdes 2. Heft (Berl. 1832. bei G. Reimer), wobei sich auch eine damals aufgenommene Specialcharte des Kofstrapps befindet. Die spätern Untersuchungen werden mit einer auf dem Eise des Flusses bewerkstelligten Aufnahme des ganzen Bodethales zwischen Thale und Trefeburg, sobald als thunlich, gleichfalls dem wissenschaftlichen Publicum mitgetheilt werden.

Ueber das Gedicht selbst möchte ich noch Einiges zu äußern mir erlauben.

H. Steffens sagt:

„Wir leben am tiefsten mit der Natur verbündet,
„sie hat uns ergriffen, wie der Leib die Seele,
„mit ihr vermögen wir Alles, ohne sie nichts.
„Se reiner wir uns dem Geiste hingeben, der

„in ihr mächtig ist, desto durchsichtiger wird sie
„uns, desto freier wir selbst. — — — Man
„mag die religiöse Naturbetrachtung tadeln, wie
„man will, es ist gewiß, daß sich auch in dieser
„Richtung etwas Höheres zu bilden versuchte,
„was eine spätere Zeit wieder aufnehmen, tiefer
„entwickeln wird — ahnet ihr nicht, daß hier
„eine Poesie geboren wird, deren unermessliche
„Bedeutung für spätere Geschlechter sich ent-
„wickeln soll? Noch ringt die Darstellung mit
„der unbiegsamen wissenschaftlichen Sprache.“

Mein Gedicht war längst geschrieben, als
diese Gedanken eines genialen Naturforschers
mir bekannt wurden; ich führe sie an, denn sie
sprechen die Idee aus, welche mir vorschwebte
und deren Ausbildung und Vervollkommnung
gewiß ein Gewinn für die Poesie sein würde.
Nicht bloß die hohen Interessen der Völker, die
Leidenschaften und Affecte, wie viele heutige

Dichter glauben, oder die gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschen, auf welche sich sonst das Feld der Idylle beschränkte, sind Gegenstände der Poesie; auch die concrete Natur, deren Wunder das Gemüth tief ergreifen, die Reflexion und durch diese einen einfachen, kindlich-frommen und beglückenden Sinn wecken, muß stets ihre Säger und Freunde finden, wenn auch der Zeitgeist deren Zahl verringert.

So wie der denkende Geist durch das Gebiet des Skeptizismus und der mannigfachsten Speculation endlich wieder zu dem einfachen Glauben zurückgeführt wird, der ihm allein Glück und Frieden gewährt; so wird auch die Poesie ihren Weg machen und ein Mal der religiösen Betrachtung der Natur ihr Recht widerfahren lassen, dann bereichert mit dem geistigen Gewinn der Fortschritte der Naturwissenschaft und mit um so mehr gesteigertem

Interesse. Daß ich es versucht, durch einzelne Fäden die poetische Darstellung mit der wissenschaftlichen Strenge zu verbinden und hierzu zuerst den Theil der Naturwissenschaft gewählt habe, welcher an sich schon halb im Gebiete der Poesie liegt, rechtfertigt sich aus dem Vorstehenden *). Möge die Schwierigkeit des Versuches seine Mängel entschuldigen.

Der Character des gewählten großartigen, aber einfachen Gegenstandes, möge die erforderliche Einfachheit der Schilderungen und absichtliche Wiederholungen, nach dem Muster großer Dichter des Alterthumes, als zweckmäßig rechtfertigen. Dieser Character motivirte auch die Wahl des Versmaafes, wenn gleich ich einige Male Bedenken getragen, der Strenge des Zeitmaafes den Gedanken zu opfern und dann das

*) Welch ein weites Feld für die Poesie wären geologische Bilder!

Recht der deutschen Sprache geltend gemacht habe, das aus der Bedeutsamkeit des Wortes entspringende Tonmaaß vorwalten zu lassen.

Daß ich gerade an die winterliche Natur meine Betrachtungen knüpfte, wird keiner Rechtfertigung bedürfen. Die einfache Größe, das Ueberirdische einer Winterlandschaft in ihrem Schmucke, hat Mancher gefühlt und mit mir bewundert. Diesen ähnlich fühlenden Gemüthern widme ich mein Gedicht; möge es ihnen nicht mißfallen, das ist mein inniger Wunsch! Besonders aber Euch, Ihr theuren Freunde, welche Ihr die Arbeit im Manuscripte kanntet und auf deren Wunsch dieselbe gedruckt ist, widme ich dadurch ein Andenken an freundliche Stunden unseres Zusammenlebens! —

Eine Reihe von Bignetten, auf dem Eise von mir, der Natur getreu, aufgenommen und von der ehrenwerthen Künstlerhand des Herrn

Reinhard in Ballenstedt bezeichnend und schön ausgeführt, möge allen Besuchern des Bodethales, besonders aber denjenigen meiner geliebten Landsleute, welche diesen Schmuck unsers vaterländischen Gebirges im Winter besucht haben, eine angenehme Erinnerung gewähren.

Mägdesprung im Sommer 1838.

G. Zincken.

Erklärung der Bignetten.

I. Mönch über der Hirschbornsklippe. (p. 1.)

Dieser merkwürdige Granitfelsen befindet sich oberhalb der Hirschbornsklippe dem Roßtrapp gegenüber und ist von Norden aus gezeichnet. Die Bignette stellt nur den obersten Theil der hohen Hirschbornsklippe dar.

II. Roßtrapp vom Kessel aus gesehen, im Hintergrunde die Teufelskanzel. (p. 38.)

Die prachtvolle hier skizzirte Ansicht gewinnt man, wenn man den Kessel von unten erstiegen hat und sich rückwärts nach dem Roßtrapp zu wendet. Nur auf dem Eise des Flusses ist sie zu sehen. Die steilen Wände der engen Wege und des Kesselrückens bilden den Vordergrund, die schöne Felsenpyramide der Teufelskanzel zeigt der Hintergrund, welchen die Roßtrappwand begrenzt. (Höhe der Teufelskanzel über dem Bodenspiegel etwa 700 Fuß).

III. Tempel. (p. 44.)

Um ein Bild der merkwürdigsten nischen- oder muschel-förmigen Auswaschungen zu geben, habe ich diesen Punkt gezeichnet. Wo sich kurz über dem Kessel das Thalbett fast nördlich wendet, fällt die nordöstliche Ecke desselben, unter dem Namen Tempel bekannt, durch die merkwürdigsten Auswaschungen auf. Die Granitwand ist glatt, Gänge (Adern) von Quarz durchsetzen sie und sind selbst mit ausgewaschen. Eine Linde bezeichnet diesen schönen Punkt. Die größte Auswaschung kann 30 — 35 Fuß hoch sein.

IV. Enge Wege an der Gränze des Granites. (p. 51.)

Jede schluchtenartige Thalenge heißt hier enge Wege. Auch oben in der Mitte des Weges nach Treseburg, am braunen Sumpfe, wird eine bedeutende Thalenge noch ein Mal so bezeichnet.

Dieser Punkt ist deshalb merkwürdig, weil am linken (nördlichen) Ufer des Flusses die Gränze des Granites und des Hornfelses (Schiefer) sichtbar ist. Sie ist einigermassen auf der Vignette bezeichnet. Das Thal ist hier etwa 12 Schritt breit.

V. Brauner Sumpf, thalabwärts gesehen. (p. 70.)

Die höher gelegenen Parthien des Thales, so schön sie sein mögen, sind wenig besucht und gekannt. Dahin gehört auch der braune Sumpf, ein schmaler Thalweg, welcher an der Felswand, welche den Tischen und der Heuscheune gegenüber liegt und an der blauen Klippe endigt, sich hinzieht. Man kann die blaue Klippe im Sommer erreichen, wenn man den Fahrweg von Thale nach Treseburg verfolgend am Peresfelde (Burschenfelde) links ziemlich im rechten Winkel eine halbe Stunde durch den Wald wandert, bis an die hier überraschend schöne Uferwand des Thales. Der hier gezeichnete Punkt ist derjenige, wo Sambleben nach dem dritten Gesange des Gedichtes Schiffbruch gelitten haben soll.

VI. Samblebens Grab. (p. 80.)

Dieser Punkt hat kein materisches Interesse, nur ein poetisches, er findet sich, nach der Angabe meines getreuen Führers Sonntag von der Blechhütte bei Thale, an der Spitze des Samblebenkopfes, dem langen Halse gegenüber, am linken Flußufer.

Erster Gesang.

Mächtig beherrschte des Winters Gewalt die
heimischen Fluren,
Schlug in Fesseln die Wuth des wildherstür-
menden Waldstroms,
Hüllte glänzend in Schnee die zackig ragenden
Gipfel
Drohender Riesengebäude der moosig starrenden
Felsen.
Sedes Zweiglein der Bäum' und jegliches Häl-
mchen der Gräser
Kleidet' sie hell in Krystall, der funkelnd im
Strahle der Sonne

Gleich diamantenem Schmuck das staunende
Auge ergötzet.
Siehe, wie schön die Natur, bedeckt mit silber-
nem Schleier,
Liegt in süßester Ruh! Wie von den Armen
des Schlafes
Sanft umfangan das Kind, dem Busen der
Mutter geschmieget,
Nur durch sein klopfendes Herz das warme
Leben verkündet
Und die athmende Brust; so jezt der Quellen
Geriesel,
Unter der eisigen Hülle das einzige Zeichen des
Lebens,
In der entschlafenen Flur, in dieser geheiligten
Stille.
Wo der ragende Dom des wildgethürmten
Granites
Von des Roßtrapp's Höh' die Fluren des Lan-
des begrüßet,

Wo das liebliche Thale, mit freundlich lachenden
Auen,

Sich dem Riesen-Coloß anschmiegt der harzi-
schen Berghöh'n,

Dringt aus dem Schlunde der Felsen, erzürnt
ob dauernder Hemmung,

Waldstromkräftig hervor, der Bode schäumende
Woge.

Mit dem grausen Gewirr der Klippen im
schrecklichen Bunde

Behret der Sterblichen Fuß sie neidisch, den
Ort zu betreten,

Wo in den Tiefen der Schlucht ihr Heiligthum
treu sie bewahret.

Rings umstarren als Wacht dort hohe Riesen
den Strudel, —

Kessel nennt ihn das Volk, denn siedend er-
scheinet die Woge

Wenn von dem Felsengestad' abgleitend mit
schäumender Brandung,

Sie der Tief' entsteigt in wallenden ewigen
Kreisen.

Hierher dringen nicht mehr der Sonne belebende
Strahlen,

Feuchte Dämm'ring umgiebt das Bette des
stürzenden Stromes,

Wenn in wirrem Gebraus, auf engem, felsigem
Pfade

Er verschüchtert entflieht dem schaurigen Dunkel
der Tiefe!

Hier bekränzen die Licht' und dunkle Schatten
des Tarus

Mit unvergänglichem Grün die nackten Felsen-
gewände,

Unvergänglich wie sie, in deren zackigen
Gipfel

Tausend der Jahre wohl kaum die Spur der
Veränderung drückten.

Dahin eilte mein Fuß; denn lockend erscholl
mir die Kunde,

Daß des Winters Gewalt die kräftige Strömung
gefesselt
Und die ämfige Hand der fleißigen Männer
von Thale
Dort sich Wege gebahnt ins Innre des heiligen
Tempels,
Um den ragenden Schaft der Ficht' und mächtige
Zweige
Alternder Eichen zu fällen; den Schatz, den
treu dort bewahret,
Durch die hüpfende Fluth der menschenfeindliche
Waldstrom,
Mit den Riesen vereint, die wehrend den
Strudel umstarren.
Hoch auf schwoh mir die Brust, denn milde
lachte der Himmel
Im ätherischen Blau und laue Weste er-
quickten
Alles was athmet und lebt nach langem, erstar-
rendem Froste.



Froh nun trat ich hinaus, da wo der rege Ge-
werbfleiß
Hütten gebaut an der Bode, wo, endlich den
Felsen entschlüpfet,
Sie, besänftigt, die Fluth hinströmt in lieblicher
Ebne,
Kaum gekräuselt nur noch durch lange benagte
Geschiebe,
Die im Kampf mit dem Fels als Siegeszeichen
ihr blieben.
Aber jetzt schweigt das Gemurr der bläulichen,
flüchtigen Woge,
Denn sie ruhet erstarrt zu festen, krySTALLenen
Massen
Und kaum höret man leif' im Innern der eisi-
gen Fessel
Sie beklagen den Druck des kalten, ergrimnten
Thyranen,
Dessen versteinende Hand den fröhlichen Tanz
ihr gehemmet

Und dort sichere Pfade dem menschlichen Fuße
geebnet,
Wo die Forell' allein und härtnge Schmerlen
sonst gleiten.
Doch im Triumph zog ich aus und trat auf die
eisige Decke —
Denn Verbotnes macht Lust, es reget sich stets
in dem Herzen
Lüstern Verlangen nach dem, was sonst das
Schicksal versaget! —
Welch erhabenes Bild! Am Borde des eisigen
Waldstroms
Raget rechts aus dem Hain ein hochaufstrebender
Felsgrat,
Dessen Gipfel empor, gleich Flammensäulen
Egyptens,
Hebt sein zackiges Haupt, ein einsam ragender
Kiese,
Bülows Höhe ¹⁾ genannt, dem Manne zu
dauernder Ehre

Welcher edel und kühn zuerst dem forschenden
Wandrer
Bahnte den steigenden Pfad zu diesen Giganten=
gebilden.
Kühn umkränzt ein Altan den starren, alternden
Scheitel
Der hinaus in das Land, — der Riesen ämsige
Vormacht —
Blickt Jahrtausende schon, dem fernen Wandrer
ein Sehpunkt,
Welcher die Hoffnung ihm schenkt des bald
errungenen Zieles.
Wo den zackigen Fuß des himmelanstrebenden
Grates,
Stets die Wege beneßt der wildherstürmenden
Bode,
Weil in Entzücken ich nun, denn hier erschließt
sich dem Auge
Jenes herrliche Bild, das noch in schöner Er=
inn'ung

In der Seele mir lebt und nie verlöschend mir
bleibet.

Könnst' ich schildern, wie tief im Herzen mit
flammenden Zügen

Lebet jeglicher Zug der zauberisch prächtigen
Landschaft,

Liehest deinen Pinsel du mir, voll sprechender
Wahrheit,

Geist des Claude-Lorrain ²⁾ und euren Griffel,
o Thomson ³⁾,

Wos ⁴⁾ und Baggesen ⁵⁾ ihr, die oft mich innig
entzückt

Durch die treue Copie der Natur, die still ihr
belauschet!

Doch nur arm ist mein Wort und reich die Fülle
der Schönheit,

Die zu schildern mir bleibt — kaum wird ein
dürftiger Schatten

Umriß geben der Pracht vor meinen Blicken
entfaltet.

Wie von den ragenden Höhn der schneeumgür-
teten Alpen,
Gleich der Welle des Meers, erstarrt die Glet-
scher sich senken,
Wie dort Säul' an Säul', Gewölb' an kry-
stallnem Gewölbe
Reizend in grausem Gewirr, geschmückt mit
Lasur ⁶⁾ und Schmaragden
Glänzet in riesiger Form, bestäubt vom blen-
denden Schneestern; —
Also hier das Gebraus der wildherstürmenden
Bode
Ist zu Felsen erstarrt von meergrün leuchtendem
Eise.
Hier brach krachend hinab die kühn ausspan-
nende Wölbung,
Dort im Drange der Bucht erhob sich die bläu-
liche Scholle,
Backen bildend empor und duftige Schneepyra-
miden

Formten manches Gebilde von felsam geord-
neten Haufen.

Aber zur Seite, bedeckt mit tausendjährigem
Moose,

Bunt von mancherlei Farb' und reizendem Wech-
sel der Bildung,

Starrte die felsige Wand, um Haupt und Schul-
tern bekränzet

Mit der zaubrischen Pracht der schneebehangenen
Zweige,

Und vom Schimmer des Morgens, der spät die
Dämmerung verscheuchet,

Ganz getaucht in die Gluth der sanft gerötheten
Rosen.

Stauend sah ich die Pracht und trunken blickte
mein Auge

Zu dem Himmel empor, der hier im Bilde der
Landschaft

Sprach verheißend zu mir, daß licht es oben
einst werde

Wenn die Wandrung hienieden im Thale der
Erde sich endet. —
Hast du jemals gesehn im winterlich prangenden
Walde,
Wenn auf der Bäume Gezweig Millionen Kry-
stall' erglänzen
In diamanterem Schmuck und dann das glü-
hende Frühroth
Rosen streut ins Gefunkel der tausendfach blitzen-
den Krone?
Hast du den Zauber gefühlt, der mächtig den
Staunenden fesselt,
Wenn in Dämmerung noch schläft des Thales
friedliche Wohnung,
Bläulich, nebelumhüllt und hehr die Gipfel der
Berge
Kränzt der glühende Blick der kaum erschiene-
nen Sonne? —
Wie dann froh sich bewegt das Herz in verdop-
pelten Schlägen,

Wie erweitert die Brust den Eintritt des Tages
begrüßet,

Wie uns, stählend die Kraft, der Hauch des
Morgens umwehet,

Nicht dem eisigen Frost, nicht Frühlingslaue
vergleichbar;

Also ward ich erregt, da in der heiligen
Stille

Dieser Winternatur das rosige Leben des
Tages

Thronete über dem Thal, wo schaurige Dämm-
rung jezt waltet! —

— Niesig starret zur Rechten des Mucksol 7)
finstere Klippe,

Wo, wie Säulen geformt, die Zacken des
rauen Granites,

Ähnlich altem Gemäuer, die Fluth des Stro-
mes begränzen.

Hier weilt gerne man stets, wo grausige Schön-
heit der Felschlucht,

Hand in Hand mit der lieblichen Anmuth des
lachenden Thales

Sanft verschmilzt zu dem Ernste, der mild das
Leben verschönet.

Also reichst auch du, der Weiblichkeit himm-
lischer Engel,

Sanft dem Manne die Hand und fesselst die
Kraft ihm durch Liebe;

Und wie der Sonne belebender Strahl dem
Boden entlocket

Köstlicher Keime Gesproß, so wecket mächtig
die Liebe

In der gestähleten Brust der Menschlichkeit
göttliche Blüthe! —

Schon liegt hinter dem Wandrer des Schal-
loch's ⁸⁾ gähnende Höhle,

Schon umschließen ihn ganz der Felsen düstere
Wände!

Schon hat der schneeige Pfad durch eisiges
Srrsal der Schollen

Ihn ins Heiligthum weiter geführt, wo Wunder
der auf Wunder

Ihn begeistern zum Sang und seine Seele
entzücken.

Hier gesellt sich zu ihm die Fabel in altem
Gewande,

Einer würd'gen Matrone mit silbernen Locken
vergleichbar,

Reicht ihm traulich die Hand und spricht die
geflügelten Worte:

„Sei begrüßet, o Wand'rer, in meinem ge-
heiligten Reiche!

„Siehe dich um und vernimm, was ich dir
freundlich vertraue!

„Vor dir raget empor des Chrysol ⁹⁾ herrliche
Felswand,

„Unter dir kreiset, gedeckt vom bläulich schim-
mernden Eise,

„Ewig murrend der Strudel, in dessen heimli-
cher Tiefe

„Einst die Krone sich barg, der Königsjungfrau
entfallen,

„Als in mächtigem Schwung, beflügelt durch
Tugend und Liebe,

„Ihr gewaltiges Roß sie glücklich dem Frevler
entführet.

„Du vernahmst wohl schon, wie treu seit
mythischer Vorzeit

„Dieses Thal den Muth der kräftigen Jungfrau
bezeuget.

„Hier ist unsterblich die Sage, hier trägt sie
von Munde zu Munde

„Lebendes Wort, und gläubig empfängt sie der
staunende Enkel.

„Wo der Gebirge bläuliches Haupt den Himmel
berühret,

„Da bleibt kindlich das Herz und reich der
Schatz des Gemüthes!

„Da steht offen mir noch, wie einst zu Zeiten
Homeros,

- „Herz und Gemüth des Volkes, da bleibt mir
dauernde Zuflucht;
„Denn gar lieblich ist es, mit mir in traulichem
Kosen
„Auf der ragenden Höh und in den Schatten
des Thales,
„Mild, in Wehmuth erweicht, zu wandern auf
Stätten der Vorzeit;
„Wo in Nebel gehüllt, erhellt vom Streiflicht
des Mondes,
„Zauberisch uns umschweben die Geister ent-
schwund'ner Aeonen;
„Wo wie Accorde der Harfe des Windes uns
leise erklingen
„Laut' aus Ossians Zeit geweckt durch gaukeln-
den Nachhall!
„Da, o Wanderer, weil', auf lustiger Höh'
und im Thale
„Bin ich nahe dir stets und schaffe dir heitere
Stunden.“

Also redet die Fabel zum Wanderer, ehe be-
sonnen

Er erwiedert mit Dank, der freundlich erwecken-
den Rede,

War die Matron' verschwunden und einsam
wieder der Wand'rer.

Sinnend schritt er nun fort. Die kaum ver-
nommene Kunde

Und der Blick auf die ringsum starrenden
Trümmer der Vorwelt

Senken in Träum' ihn jetzt, den Tiefen der
Seel' entquollen.

Sieh' ¹⁰) er schaut, wie im Anfang der jüngst
umstaltete Erdball

Unter den Tiefen des Meeres mit Schiefer die
Brust sich bekleidet;

Wie plutonische Kraft im Drang der gewaltigen
Masse

Steigender Glut des Granits und quellender
Wogen des Grünsteins

Nun die Kinde durchbricht; wie hoch die Ge-
birge sich heben,
Wie um den feurigen Kern des hoch aufquel-
lenden Glutstroms
Schichten auf Schichten sich thürmen, verändert
durch mächtige Schmelzung;
Wie der Gase Gewalt, die Trägheit der Masse
besiegend,
Auf stets wirbelt im Kreis den oben fluthenden
Strudel.
Sieh', er schaut, wie das Festland dem Meer'
allmählig entsteiget;
Wie in dem Damm der Gebirge noch mächtige
Becken mit Wasser
Tehz Jahrtausende stehn; wie auch die Thäler
der Bode
Ihren geschlängelten Lauf mit flüchtiger Welle
noch füllen;
Wie entgegen der Fluth des Kofstrapp's mäch-
tige Dämme,

Nun erhärtet und fest, voll Kampfeslust sich
erheben.

Aber das ew'ge Gesetz der Gottheit legt in die
Bildung

Dieses harten Gesteins, für künft'ge Zerstörung
den Urkeim

Durch die Zerklüftung und sieh! es dringt in
unmerkliche Fugen

Wieder und wieder das Raß, es starrt zu kry-
stallnem Eise —

Und die allmähliche Kraft zersprengt die Krone
der Felsen

Und der Woge Gebraus wirft Klipp' auf Klippe
darnieder,

Reißend in mächtiger Wucht; nach stürzt die
ragende Spitze

Und begräbt sich im Schooß der wild aufschäu-
menden Brandung.

Wieder Jahrtausende fliehn, da siehet das gei-
stige Auge

Nur den Schatten noch hier vom Bogengebrauß
in dem Thalweg'.

Mächtige Wasser noch stürzen, gehemmt von
troziger Klippe,

Schäumend in graufiger Schlucht, benagend
beharrlich die Beste,

Und sie graben sich ein und wölben sich blei-
bendes Denkmahl

Stufenweise, wie mehr sie Platz dem Feinde
entringen,

In dem Schooß des Gesteins, — noch jetzt
verkündet es Wunder!

Aber nicht mehr wie einst, durchfluthen mäch-
tige Seen

Unserer Bode Gebiet; sie ist ein kräftiger Wald-
strom,

Ihre Bord' umblüht der Pflanzen milde Ge-
schlechter,

Ihre Kiesel umspielt der Schwarm behender
Forellen,

Ihre Welt' ist klar, und murmelnd entflieht sie
der Debe,
Sich ergießend, voll Lust, in lachende, ferne
Gefilde.

Also träumte der Wandrer, es rauschten auf
schwingendem Flügel
Längst entschwund'ne Neonen vorbei, und bange
trat flüsternd

Zu ihm die Sorge, der Zweifel, wie einst es
künftig nun werde? —

Ob der Keim der Zerstörung, der so in mäch-
tige Felsen,

Schon durch schaffende Hand von Anfang der
Bildung gelegt ward,

Daß ein friedlicher Wohnsitz für höher belebte
Geschöpfe

Werd' aus grausem Gewirr des Streites ent-
fesselter Kräfte — —

Ob der Keim der Zerstörung auch ihn den
Menschen ergreife,

Ob nach der Wandrung hienieden der Geist
der liebend jetzt singet

Preis und Ruhm der Natur, der ihre Schritte
belauschet, —

Einst, wie der irdische Stoff, ein Raub der
Vernichtung dahin stirbt?

Da hob hoffend das Auge der Wanderer auf
zu den Wolken;

Da sprach tröstend zu ihm das Blau des hei-
teren Himmels;

Da umfaßte sein Herz beruhigend alle die
Liebe,

Welche mit tausend Fäden das Weltall sorgend
verbindet;

Da trat zu ihm der Glaube und legte die wei-
hende Rechte

Auf das bekümmerte Haupt und sprach: Nie
werden vergehen

Meine Worte voll Trost, wenn Himmel und
Erde gleich schwinden! —

Zweiter Gesang.

Sanft in Bogen gekrümmt strömt ihre Fluthen
die Bode,
Von des Hofstrapps Kamm abwärts zum freundlichen
Thale;
Doch dort wendet der Weg, fast rückwärts zieht
sich das Thalbett
Um den Riesen = Coloss des vorgeschobenen
Felsen.
Wo sich schließet sein Fuß an Winzenburgs mächtigen
Rücken,
Steigen von oben herab, an beiden Ufern des
Stromes,

Mächtige Grat' und zwängen die Fluth durch
spaltige Engen
Wieder ändernd den Lauf; die engen Wege
benennet
Treffend das Volk die Schlucht, wo kaum der
flüchtigen Welle
Ragende Felsengewände verstaten bestrittenen
Durchgang.
Hierher wandte den Schritt der ämfig schauende
Wandrer.
Staunend erhob er den Blick, da zeigte sich
plötzlich zur Rechten
Gene riesige Wand, die auf dem felsigen
Scheitel
Trägt die bleibende Spur des kühn auffspringen-
den Koffes.
Links tritt grausig entgegen des Hirschborn
mächtige Klippe
Diesem Gigantengebild', als wenn sie sehnd
verlangten

Wieder vereinigt zu sein, die Kinder plutonischer
Kräfte,
Wie bei ihrer Geburt, — da noch sie neidisch
nicht trennte
Unserer Bode Gebraus, — so schauen sie ewig
herüber
Zu dem Nachbar, ein Mahl aus lang' ent-
schwundenen Zeiten.
Aber des Hirschborns Haupt umkränzt roman-
tisch die Fichte
Setzt mit Schnee verhüllt des Haares dunkle
Locken
Dief gesenkt das Gezweig; des Mooses grünen-
der Teppig,
Ist bezaubernd geschmückt mit glänzenden Spitzen
des Eises,
Und der Quellen Geriesel, geweckt vom duftigen
Schauwind,
In schroff stürzender Klust, — ist plötzlich wie-
der erstarrt



Setzt zu bläulichem Schmuck von gletscherartigen
Sacken,
Die, ein schöner Behang, das Grau des Felsen
erheitern.
Neben der ragenden Höh' der herrlichen Klippe
des Hirschborn,
Zieht sich tückisch herab ein Trersal stürzender
Trümmer
In mäandrischer Kluft, der Harzer nennet es
Schurre¹⁾);
Da ein flüchtig Geröll, am steil abhängenden
Felsen,
Niemals sicher den Tritts dem klimmenden Läger
verstattet.
Hierher wandte den Blick der Wanderer, sah wie
die Haufen
Des gebrochenen Gesteins die Kluft bedeutsam
erfüllen,
Eine mahnende Spur, daß auch die Felsen ver-
gehen!

Und er sahe mit Behmuth, wie mächt'ge gra-
nitische Blöcke
Dauernd bezeichnen den Ort, wo einst Franz
Mumme, der Jäger,
Namen geben der Kluff, ein Opfer der Jagdlust
gefallen,
Durch den tückischen Spalt in Tod ihm bringens-
den Abgrund.
Und mit Behmuth erschien vor seinem geistigen
Auge
Senes traurige Bild, wie einst der Wandrer als
Jüngling
Diese Stell' im Thal mit kräftigem Schritte
besuchte
Und durch tödtlichen Sturz von Gramers zackiger
Klippe,
Senes Tagß, aus dem Schwarm von blühenden
Söhnen der Musen,
Einer, Heising genannt, vom kläglichen Tode
entführt ward ²);

Wie des Kirchhofs Ruh', in Thale, dem fried-
lichen Dörfchen,
Längst die Hoffnung bedeckt von mancher trauern-
den Mutter,
Derer, die der Gefahr, der unheilswangeren,
trohend,
Hier ein trauriges Ende des blühenden Lebens
gefunden,
In dem Schlunde des schwarz und tückisch gäh-
nenden Abgrund's.
Und es gedachte der Wand'rer auch derer mit
inniger Wehmuth,
Die vom Pfade verirrt, den Christus göttliche
Liebe
Sterblichen Menschen bezeichnet, in quälender
Last der Verzweiflung
Von sich geworfen das Leben im Sturz von
schwindelnder Klippe!
Ach jetzt sehn sie zurück, — so glauben wir, —
reuige Kinder,

Und erkennen das Licht, hienieden verdüstert in
Wahnsinn! — — — —

Aber ihr Alle, o Brüder, die rings umnachtet
von Trübsal,

Keine Rettung mehr hoffen und denen das Leben
zu schwer wird,

Wendet den Blick auf Ihn, der leuchtend durch
göttliches Vorbild

Euch die Wege bezeichnet, des Glaubens, der
Hoffnung, der Liebe!

Siehe, dann schwindet der Kummer gelöst in
lindernde Wehmuth

Und es umarmet euch schützend dies Kleeblatt
himmlischer Engel

Und die Geduld wohnt siegreich in eurem verwun-
deten Herzen! — — —

Nun war finnend der Wand'rer zur Gra-
mer-Klippe gelangt,

Seinem zackigen Grat, der von dem gigantischen
Kopstrapp

Rechts sich trennet, gewandt zum Wogengebrauß
in dem Flußbett. —

Hier am Fuße der Klipp' im schäumenden Stru-
del der Brandung

Starret ein riesiger Block, den großen Christoph
benennet

Ihn das sinnige Volk, der von der Höhe ge-
stürzt

Gleich einem Mahle hier steht zur Mahnung an
alte Geschichten.

Neben dem ragenden Block, er dient zum war-
nenden Zeichen,

Hat des Bergmanns fleißige Hand die Felsen
durchbrochen,

Stollen treibend nach Schätzen der tückisch necken-
den Tiefe ³).

Aber es täuschte der Glanz des lieblich lockenden
Glimmers,

Denn nicht edles Metall, den Fleiß lohnt taubes
Gestein nur.

Möchte doch jeglichen Fleiß, durch sachverständiges Urtheil

Sorgsam erbeutet, belohnen die Frucht des schönen Gelingens;

Möchte nicht Glimmer statt edlen Metalls, statt höflichen Erzes

Schörl betrügen die Hoffnung des ämsig suchenden Bergmanns;

Möchten des Landmannes Saaten, die Saaten des treuen Erziehers,

Stets mit herrlicher Frucht den Fleiß und die Sorge belohnen!

Doch es kämpfet vergebens oft redliches Streben zum Ziele,

Und es bleibet als einziger Lohn, allein das Bewußtsein

Treuer Erfüllung der Pflicht, der Segen, den göttliche Liebe

In die menschliche Brust zur Weihe der Tugend gepflanzt.

Also sinnend durchschritt der Wandrer die schneeigen Pfade
In der graufigen Klust, die von dem riesigen Christoph
Nordwärts wendend den Lauf, gerade die Richtung verfolget
Bis zum klaffenden Spalt, die engen Wege benamet,
Den durch die eherne Feste des Kesselrückens gebrochen,
Mächtig die stürzende Fluth, beharrlich den Felsen benagend. —

Wie ein gläubig Gemüth durch fromme Gefühle erwärmet,
Wenn des Domes Gewölbe von Hymnen der Gottheit erschallen,
Sehnend dem Hause des Herrn sich nahet mit klopfendem Herzen,
Wie die Seele sich dann begeistert auf Schwingen der Andacht

Ueber das Irdische hebt und nur das Heilige
fühlet;
Also des Wandrers Gefühl, als hier am Ein-
gang der Spalte,
Enge Wege genannt, sein Blick anstaunend das
Wunder
Dieser felsigen Welt, den flüchtigen Schritt ihm
gefesselt.
Sieh, es steigt herab an beiden Ufern des
Stromes,
Von dem Kamm des Gebirgs ein grausiges Irr-
sal der Klippen,
Kesseltücken genannt, bis, wo die Fluthen sie
nehen,
Kaum ein Raum sie noch trennt, den acht der
Schritte durchmessen.
Senkrecht heben sich hier zum Himmel die Wände
des Thales,
Bildend die gähnende Kluft, die stufenweis sich
erweitert,

Sede Stufe umgrünt von Fichten und hängenden
Moosen,
Die wie Blumengewinde den nackten Felsen be-
kränzen,
Von krystallnem Schmuck des Eises bläulich
umstrahlet
Und mit silbernem Schleier von Schnee das
Haupt sich verhüllend.
Hoch, an felsiger Wand, sind noch die bleibenden
Spuren,
Daß einst hier unendliche Zeit die Woge ge-
stürzt;
Denn sie grub in den Stein Gewölbe=
formende
Höhlen
Regelmäßig gerundet, wie meisterlich also ge-
bildet,
Und die getiegerte Fläche des schön gekörnten
Granites
Ist geschliffen und glatt, wo seit undenklichen
Jahren

Stets die Welle gespült, beharrlich die Feste be-
nagend 4).

Aber der Wanderer stand, mit klopfendem Her-
zen betrachtend

Diese Winternatur, in schauerlich dämmernder
Nede.

Lautlos, dennoch beredt, in Dämm' rung und
dennoch im Glanze,

Sprach die finstere Scene zum Geist! Erdrückt
von den Massen

Dieser Giganten erhob sich der Blick, wie Ret-
tung erspähend,

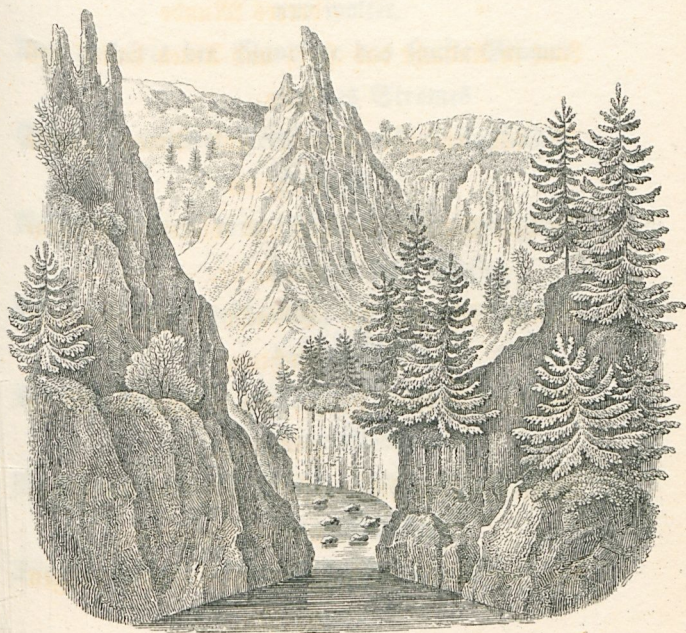
Aus dem beengenden Schlund; — da leuchtete
oben der Himmel

Blau und heiter hervor und milderte lächelnd
das Grausen,

Welches die Seel' umfaßt auf diesem eisigen
Pfade,

Der wie zur Unterwelt führt durch kaum beleuch-
tete Gänge.

Du bist groß, o Herr, so sprach aus des Wan-
derers Munde
Laut in Andacht das Herz und Amen hallet' das
Echo
An der riesigen Wand, und Amen hallete
ringsum
In dem Schauer der kalt und winterlich starren-
den Fede. — — —
Hierab zieht sich die Schlucht in ungeänderter
Richtung
Bis zum Strudel hinan, wo siedend die Woge
erscheinet,
Wenn von dem Felsengestad' abgleitend mit schäu-
mender Brandung
Sie der Tief' entsteigt in wallenden, ewigen
Kreisen.
Kessel nennt ihn das Volk, geheimnißvoll schmük-
ket die Fabel
Diese felsigen Bord' und kränzet mit mancherlei
Sagen



*Rosstrapp
vom Kessel aus gesehen
im Hintergrunde die Teufelskanzel.*

Den verborgenen Ort, wo feuchte Dämm' rung
nur waltet.

Aber es höret der Wand' rer das sanfte Gemur-
mel des Stromes

Schon in weiterer Fern' und als er klopfenden
Herzens

Näher getreten dem Schlund, wo meergrün
leuchtet das Wasser,

Wo mit Perlen geschmückt, in immer wechself-
den Kreisen

Wallend der Tief' entsteiget, lebendig die stür-
zende Welle,

Kings umstarret von Frost, umkleidet mit bläu-
licher Scholle,

Die im zackigen Schmuck krystallinen Eises er-
glänzet:

Da sprach laut zu dem Wand' rer der Woge ge-
schwähiges Murmeln, —

In der dämmernden Stille das einzige Labsal
des Dhyes —

Und der Blick in die Fluth, die Stille, das
Murmeln der Woge,
Senket in Träum' ihn dann, vergessend der Ge-
genwart Stunden.

Und es zog in die Brust der Frieden, der stets
sie erfüllet,

Wenn ein kindlich Gemüth, versunken im glück-
lichen Schauen

Der Natur, ihrer Wunder und ihrer belebenden
Kräfte,

Sich und die Welt vergisset, dem Himmel
gleichsam gehörend.

Selig zu preisen ist der, dem diese Kindlichkeit
bleibet,

Der im Busen bewahret den Sinn für Freuden
des Herzens;

Der im Buch der Natur verständliche Worte
stets findet,

Die vom Vater ihm reden, des allgewaltiger
Dem

Leben verlieh seiner Welt und dessen Rechte sie
stützet!
Mag das Räthsel der Welt auch unauflöslich
erscheinen,
Kindlich vertrauet dem Vater, wer seine Werke
durchforschet,
Und stets lebet die Hoffnung, daß alle Räthsel
sich lösen,
Wenn der denkende Geist, fortschreitend in hoher
Erkenntniß,
Treu die Wege verfolgt, die ihm der Vater
bezeichnet.

Doch es erheben von ferne sich menschliche,
jubelnde Töne,
Näher und näher erschallt ein Gesang von fröh-
lichen Stimmen,
Wenig Momente nur noch und Leben erheitert
die Rede,

Denn eine Reihe erscheint von Holz-beladenen
Schlitten.

Männer und Frauen, gefolgt von fleißig helfenden
Kindern,

Führen die Backen daher der Ficht' und alternder
Eiche,

Die mit dem riesigen Fels im Bunde die Woge
bewahret,

Bis der eisige Frost die rüstige Wächterin fesselt.

Lachend sah jegliches Aug' und grüßend den einsamen
Wand'rer,

Munterer Scherz auch tönt und schelmisch neckende
Rede

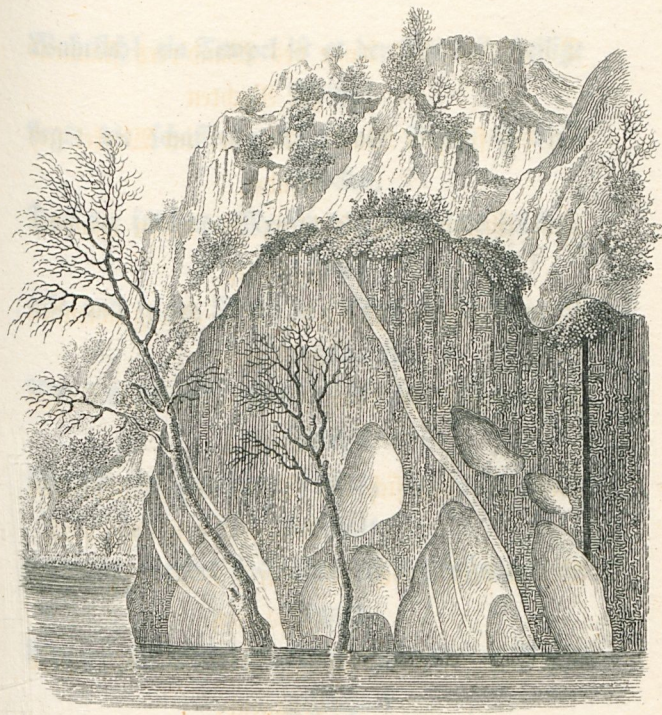
Aus dem Munde der Knaben und lachend stimmen
die Mädchen

In muthwilligen Scherz, den selbst die Alten
belächeln.

Aber ein freundlich: Glück auf! durchläuft die
gewundenen Reihen

Dieser ämsigen Schaar, wie höflich sie Alle
vorbeiziehn,
Neben dem willig zur Seite getretenen dankenden
Wand'rer.
Und es entfernt sich mehr und mehr die plau-
dernde Menge,
Wieder kehret zurück der Einsamkeit heimliche
Stille
Und der Wanderer schreitet nun rüstig dem Ziel'
entgegen.
Raum ist erstiegen der Fels, von dessen umflu-
theten Rücken
Schäumend die Bode sich stürzt in die heimlichen
Tiefen des Kessels,
Und wohin eine Brücke am Rande des Abgrun-
des führet,
Die auf dem Eise erbaut aus Nesten der dunkelen
Fichte
Setzt dem menschlichen Fuße den mühsamen Zu-
tritt verstattet;

Da erblicket das Auge des Wand'rers staunend
zur Rechten
An der felsigen Wand, die hier im Winkel sich
wendet,
Eine Gruppe von Höhlen, die neben einander
geordnet
Ueber einander zugleich, wie Heiligenblenden
erscheinen
Oder wie spitze Gewölb' in mancherlei Bogen
geformet.
Auch hier hat sich der Sturz der schäumenden
Wogen des Waldstroms,
Wie er höher noch fiel, durch hemmende Felsen
gespannet,
Eingegraben ein Mahl, beharrlich die Feste
benagend,
Welches undenkliche Zeit sein ämsiges Streben
verkündet.
Tempel nennet die Stimme des Volks dies herr-
liche Denkmal;



Tempel.



Wahrlich! ein Tempel ist es der Gottheit, heilige
Weihe
Legte die schaffende Kraft der Natur in diese
Gebilde,
Daß der fühlende Mensch hier aufwärts blickend
erkenne
Sie und seinen Beruf den Pfad der Erkenntniß
zu wandeln. —
Wo des Tempels Fuß in bläuliche Woge sich
senket
Wächst ein herrlicher Baum, die hohe Linde
benennet,
Und hier wendet das Thal die Felsenspalte ver-
folgend
Rechten Winkels zum Thor; mit diesem Worte
gezeichnet
Steht das Gemälde der Schlucht, die nun das
Auge ergötzet.
Hier nun zeigt sich noch bei windender Krümme
des Thales

Links und rechts ein Spalt des hochgethürmten
Granites;
Niemand kann dort entfliehn, den finster verfol-
gendes Schicksal
In die Spalten geführt, drum nennet das Volk
sie: Gefängniß.
Denn wenn heiter der Lenz die eisige Fessel ge-
brochen
Und verjünet an Kraft die Woge zürnend daher
brauf't,
Dann vertraut der Bewohner der rings umwal-
deten Berge
Seinen Schatz an Holz dem flüchtig enteilenden
Waldstrom
Und geleitet ihn stets, daß nicht an neidischer
Klippe
Hafte das schwimmende Scheit und hemme die
wirbelnde Flöße.
Hier nun schwebet er kühn, der kräftige Sohn
des Gebirges,

Von dem dräuenden Fels in tückisch lauernden
Abgrund

Oben herab, an schwanke dem Seil zum düstern
Gefängniß,

Lüftet mit ragender Stange die hochgeschobenen
Scheite

Und mit Jubel entrastt die zornig brausende
Woge

Ihre Beut' im Gepolter und schäumend löst sich
die Brandung.

Aber jetzt giebt erstarret der muthig kämpfende
Flößer

Seinen Gefährten das Zeichen der Sehnsucht
zum labenden Lichte

Zu der menschlichen Red' und treuer Genossen
Gesellschaft.

Doch ein neckend Geschick, erregt vom Reid der
Dämonen,

Die mit Scheelsucht gesehn den Menschen in
ihrem Bereiche,

Schwächt das rettende Seil; es bricht — und
schwindelnd im Sturze
Sinket der Arme zurück in feuchte Dämm' rung
begraben.

Und die Gefährten, erblaßt, sie flehen zur ret-
tenden Gottheit,

Muth kehrt tröstend zurück, bald schwebt in Lieb'
und Vertrauen

Helfend ein Anderer frei am Seil hinab in den
Abgrund

Schürzt in rettende Schnur behend die verwun-
deten Glieder

Seines klagenden Bruders; hoch auf holt ihn
der Gefährten

Rüstige Schaar und bald umarmen gerettet
sich Alle

Und den Kranken erquickt die sorgsam waltende
Pfleger.

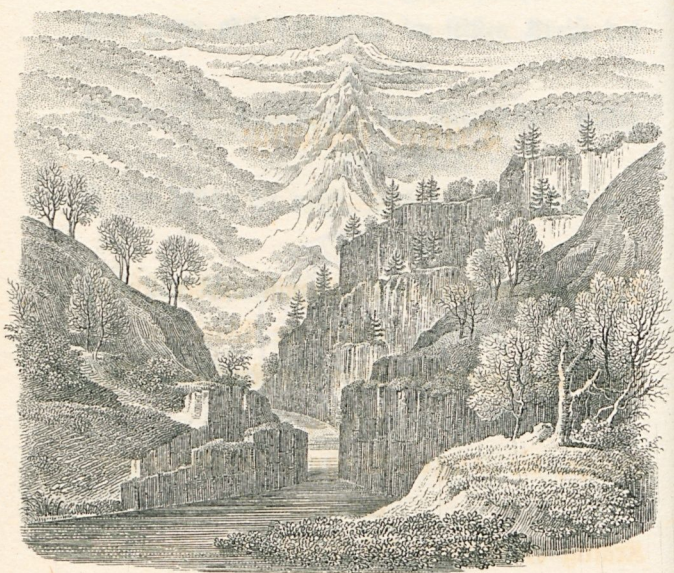
Wenn eine Bürgerschaft es giebt für göttlichen
Ursprung des Menschen

So ist es gewiß die Liebe, die Treue, das
Mitleid,
Diese herrlichen drei der himmlischen Rosen im
Leben,
Die das Irdische läutern und schön und göttlich
bekränzen.
Wenn des Nächsten Gefahr, wenn Noth erweckt
die Gefühle,
Wenn das eigene Ich verschwindet in Anderer
Kummer,
Wenn der Edelmuth reg' und kräftig verachtet
Gefahren,
Nur zu helfen bemüht, — dann ahnen wir
unsere Heimath,
Ja, dann blicken wir auf zu ihr und fühlen
vertrauend,
Dort sei Ursprung und Ziel, nach langer Wan-
d' rung hienieden.
Und wenn muthig der Mann im wechselnden
Kampfe des Lebens

Seines Lebens nicht schont, der Pflicht allein
nur gehorchend,
Und wenn edel das Weib im stillen Kreise des
Hauseß
Unbemerkt, unbelohnt, der Menschheit willig
sich opfert, —
O wer fühlte da nicht, daß nur der Blick auf
die Heimath,
Daß das Bewußtsein allein der hohen himmli-
schen Abkunft,
Siegreich kämpft mit dem Streben nach Wohl-
behagen der Sinne.

Seine Fehde nicht schont, der Pflicht allen
 nur ergebend,
 Und wenn sich das Recht im Hellen zeigt der
 Gänze
 Unkennt, unerschert, der Waisensort nicht
 sich opfert,
 Er vor sich zu nicht, doch nur der Zeit und
 dem das Recht er geben kann
 Unerschert, unerschert nach Recht
 gegen der Ehre





*Enge Wege
an der Gränze des Granites*

Dritter Gesang.

Neben dem düstern Gefängniß vorbei schritt
rüstig der Wand'rer
Durch das gigantische Thor von Neuem in felsige
Engen,
Welche, die „engen Wege“, bezeichnend wie-
der benennet
Kräftig die Sprache des Volks, wie schon am
brausenden Kessel
Gleichen Namen sie gab dem schluchtenartigen
Thale.
Hier erhebt sich vor ihm ein zackig felsiger
Rücken,

Scheinbar schließt er den Lauf des eisumfesselten
Stromes
Durch die granitische Wand, die mit dem mäch-
tigen Schiefer,
Der nun die Ufer bekleidet, die Herrschaft des
Bodens hier wechselt.
Wie gedankenvoll steht der Wand'rer, sinnend
betrachtend
Diesen felsigen Kamm, Samblebenköpfe ge-
heißen,
Da gefellt sich zu ihm von Neuem geschwähig
die Fabel
Und beginnt eine Mähr, wie immer mit Dich-
tung und Wahrheit
Flechtend das bunte Gewinde der herzugewinnen-
den Rede.

S a m b l e n .

(Eine Sage.)

Wo in wildem Gestrüpp der Dreseburg alternde
Trümmer,
An der Bode Gebraus, auf hoher Klippe sich
zeigen,
Liegt von Thal' entfernt zwei Wegestunden ein
Dörflein,
An dem grünen Gestad' erbaut vom fleißigen
Bergmann,
Der im felsigen Schacht dort edle Metall' einst
erbeutet.
Setzt noch kündet die Halde, wie fleißig dort
Schlägel und Eisen
Seinem Tagwerk gefolgt in treuem und sorgli-
lichem Walten.
Armuth baute die Hütten, die Fleiß und Zufrie-
heit stützen,

Im entlegenen Thal; denn kümmerlich nährt sich
der Bergmann,
Nur das fröhliche Herz macht weich das ärmliche
Lager,
Und Vertrauen auf Gott erquicket die ermüdeten
Glieder,
Die durch spärliche Kost allein nicht Kräfte
gewinnen.
Hier in niederer Hütte wohnt' einst ein einfacher
Lehrer,
Der, Samleben genannt, des Bergmanns Kin-
der belehret
Und mit dem Vater betet, wenn ernste Pflicht
ihn zur Tiefe,
Oder des Sonntags Ruh' zum Gotteshause
berufet.
Aber wenn heiter der Abend die Gipfel der Berge
vergoldet,
Sizet vertraulich der Lehrer mit Nachbarn,
Frauen und Kindern

Unter dem grünenden Baum, er wechselt heitere
Rede,

Kündet belehrendes Wort und spendet Rath und
Ermahnung.

Und im eisigen Winter, wenn traulich am wär-
menden Ofen,

Sich nach mühsamer Schicht der Kreis der Nach-
barn gefunden

Lieset der Lehrer ein Buch von fremden Ländern
und Meeren,

Oder die Landzeitung vor, in Wolfenbüttel er-
schienen,

Und erstaunend empfängt die neuen Dinge der
Hörer.

O du glücklicher Frieden, nur heimisch in länd-
licher Stille,

Nur wo einfacher Sinn, wo frommer und flei-
ßiger Wandel

Sich geflüchtet aus lautem Gewühl des städti-
schen Treibens,

Fern von Luxus und Tand, da bau'st du allein
deine Hütten! —
So nun lebt' in glücklicher Eintracht das fried-
liche Völkchen,
Fern von der Welt, in Dreseburgs waldumgür-
teten Thale.
Oft saß sinnend am Ufer der Lehrer und sah in
die Woge,
Welche geschwäßig und laut auf Kies'ligem Grun-
de daher schäumt,
Eilend entflieht dem Gestad' und dort im Irrsal
der Klippen
Sich verbirget dem Blick', der sehnend der flie-
henden folget.
Und es erstanden im Geiste des einsam schauen-
den Lehrers
Mancherlei Träum' und Gebilde von felsam
geformten Gedanken.
— Aber es lebet im Munde des Volks die lockende
Sage,

Daß in der Enge der Schlucht, bewacht von
riesigen Felsen,

Stürzenden Wogen zugleich, ein Schatz durch
dämonische Mächte

Längst vergangener Zeit, geborgen in finsterner
Höhle,

Harre der glücklichen Hand des zauberlösenden
Finders.

„Könntest du nicht der Glückliche sein?“ so dachte
verlangend

Nach dem irdischen Gut, der arme fleißige
Lehrer,

„Würde dann Rösschen nicht dein, nicht wohl-
bestellet dein Haushalt,

„Frei von Sorgen und Noth dein jetzt so arm-
liches Leben?

„Ha, nur Wagen gewinnt! Wenn meine kleine
Gemeinde

„Nach dem frommen Gebet nun ruht am heiligen
Sonntag

„Klimm' ich eilend hinan die felsigen Pfade des
Bosleich,

„Nach Allrode, wo sie, die theure Herzens-
geliebte,

„Waltet im friedlichen Kreis und denket meiner
voll Liebe.

„Dann berathen wir klug, wie wir den Schatz
uns erbeuten,

„Röschen begleitet mich gern, ein sorgsam
schützender Engel,

„Und geschärfet durch Liebe das Auge, durch
Liebe bewachtet,

„Löf' ich siegreich den Bann und finde die gol-
dene Habe.“

Also gedacht und gethan! Als nun am heiligen
Sonntag

Länger schon wurden die Schatten und alle Ge-
schäfte des Tages

Fleißig waren vollbracht, mit inniger, frommer
Erbauung,

Rüftet der Lehrer den Fuß und schreitet mit
Sehnsucht im Herzen,
Ueber der Bode Gebraus, hinan den felsigen
Bosleich.

Köschen harrete schon, sie war dem Verlobten
entgegen

Liebenden Herzens gekommen und wehete win-
kend von ferne

Freundlich mit wallendem Tuche, wie an dem
Rande des Waldes

Ihr Sambleben erschien, und herzlich begrüßten
sich beide.

Voll war das Herz, und bald entströmten heiße
Gefühle,

Wünsche, Hoffnungen ihm, beredsam schildert
die Liebe,

Glaubt was sie wünscht, und vertrauet so gern,
denn himmlischer Abkunft,

Ahnet die Täuschung sie nicht, die ihrer hienieden
oft harret.

Bald nun gestalten sich Plän' aus vielfach be-
wegten Gedanken,
Ernster Vorsatz entsteht und Hoffnung, daß
Wagen gewinne,
Bauet ein lieblich Gebäu des stillen häuslichen
Glückes,
Welches das Schicksal versagt bisher dem lieben-
den Paare;
Beide waren sie arm, nur reich an süßen Ge-
fühlen.
Glücklich kehrete heim der selig träumende
Lehrer,
Schnell zum Werke bereit, das, nach dem Rath-
schluß der Liebe,
Ihr die Erfüllung verhieß der lange gehegeten
Wünsche. —
Als noch düstere Schatten, im Kampf mit dem
rosigen Morgen,
War der Lehrer schon längst dem Lager munter
entflogen,

Hatte die mächtige Art im Arm, die Schritte
gelenket

Zu der Bode Gestad' an Hagedorns walbigem
Rücken,

Wo mit lautem Gebraus' ein Schwesterstrom
sich vereinet,

Ihrer bläulichen Fluth, von mächtigen Erlen
beschattet.

Hier nun wählet er aus ein Paar der herrlichen
Stämme,

Denn ihm war es vergönnt in jenen Tagen der
Vorzeit,

Leget die Art an die Wurzel, und bald mit ver=
doppelten Schlägen

Fällt' er die Stämm', und krachend berühren die
Gipfel den Rasen.

Schnell beschlägt er sie nun und kürzet die ra=
gende Spitze,

Trennet das rauhe Gezweig' und bringet sie
nahe dem Ufer,

Lagert auf Keile sie dann und füget sie sorgsam
zusammen,
Höhlet sie aus, verwahret mit Pech die klaffen=
den Fugen,
Und bereitet den Kahn, der auf den Fluthen der
Bode
Ihn zu dem Ufer einst führe, daß, ganz unnah=
bar zu Lande
In dem felsigen Schooße den Schatz der Tiefe
bewahret.
Also war der Entschluß, den, mit der Geliebten
ermogen,
Nun mit kräftiger Hand, gestärkt durch mächt'ge
Gefühle,
Er zum Ziele zu führen, sich eifrig und fleißig
bemühet.
Wenn noch lange die Nacht mit düsterem Fittig
die Gegend
Hüllt' in schweigende Ruh, erzählte schon schwatz=
haft das Echo

Von den mächtigen Schlägen des eifrig schaffenden
Mannes,
Und wenn Abends der Mond mit falbem Lichte
die Thäler
Malt in zaubrischer Form und reizendem Wechsel
der Schatten,
Fand er nicht labende Ruh, dem Schiffbau wei-
hend die Stunden,
Welche die Pflicht ihm vergönnt und tägliche
Sorge des Lebens.
Endlich war es gethan, ein Kahn, dem Fahr-
zeuge gleichend,
Das in mythischer Zeit der erste Schiffer er-
bauet,
Lag in sicherer Bucht des Schwesterstromes ver-
borgen,
Von der Liebe bereitet und heißesten Wünschen
geweiht.
Froh nun eilet hinan des Bosleich felsigen
Rücken

Nach dem Dörfchen der Lehrer und bringt die
verheißende Kunde
Seinem Köschen, bald sei es Zeit, die Fahrt
zu beginnen,
Wenn ein reichlicher Regen die Fluthen des
Stromes geschwellet,
Und das strahlende Licht des Mondes erhelle die
Bogen,
Die, im Schatten der Nacht auf dunk'lem Kiel
zu durchschneiden,
Mächtige Liebe sie trieb, in süßer Hoffnung
befangen.
Köschen verspricht zu theilen des muthigen Bräu-
tigams Wagniß,
Treue zum Tode gelobend und beide harren mit
Sehnsucht
Viele Tage vergebens auf Heil verheißende
Zeichen,
Spähen nach trübem Gewölk, nach Regen und
schwellenden Fluthen.

Endlich rundet der Mond das strahlend leuch-
tende Antlitz,
Endlich stürmet die Fluth vom Hochgebirge
hernieder,
Durch Gewitter geschwollen, und lustig tanzt
an der Leine
Auf den Bogen der Kahn nun leicht und ladet
zur Abfahrt.
„Es ist Zeit, mein Köschen!“ so lautete freund-
lich die Nachricht,
Die das Mädchen empfang, und klopfenden Her-
zens erwidert
Sie: „Wenn sinket der Tag, so bin ich Dir
helfend zur Seite!“
Als es nun ruhig im Thal' und lang die Schat-
ten geworden,
Nur der Bode Gebraus' einförmig belebte die
Bede,
Wanderte Köschen, begrüßt vom ersten Strahle
des Mondes,

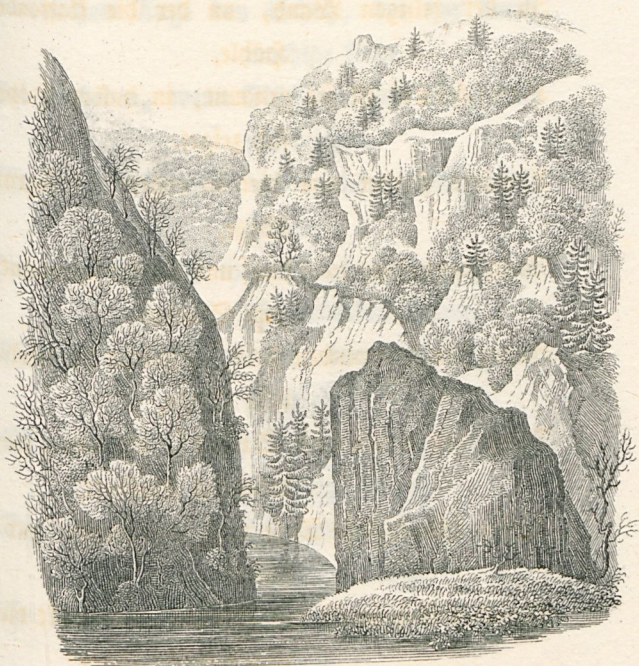
Ueber die waldige Höh', behorchend die flötende
Drossel,
Die, vom Gipfel herab der weitumschattenden
Buche,
Behmuth weckt' in dem Herzen des bang auf-
athmenden Mädchens.
Als sie vollendet den Weg und laut die ge-
schwähzige Woge
Ihr verkündet das Ziel, da grüßte vertrauliche
Rede
Ihres Geliebten sie schon, und Muth erwachet
ihr wieder.
Möge die helfende Gottheit Glück dem Werke
verleihen!
Göttlicher Hülfe bedarfs; denn menschliche Kraft
nicht vermöchte
Glücklich zu leiten den Rahn durch tobende Bran-
dung des Stromes,
Der gekrümmet, den Fels nie ruhig fließend
durchschäumet. —

Ach, wie oft kehret wieder dies Bild im wech-
selnden Leben! —
Liebende hoffen so gern, ihr Leitstern sind die
Gefühle
Und es schweigt die Vernunft, der Augenblick
herrschet tyrannisch!
Täuschung drohet euch nur, ihr arglos hoffenden
Herzen,
Rauh ist die Bahn, nicht lieblich und glatt, wie
ihr sie euch dichtet!
Soll der Liebe himmlisches Licht das Leben
erwärmen,
Soll es beglücken das Herz, dann sei der Geist
auch erleuchtet,
Durch den Rath der Vernunft, nicht Leidenschaft
trübe sein Auge! — —
Röschen betrat nun den Kahn, ihr folgt' der
entschloss'ne Geliebte,
Löste das haltende Seil und griff behende zum
Ruder.

Rasch entrafte den Kahn die flüchtige, dunkle
Woge,
Und er schwamm nun dahin im gaukelnden Zwie-
licht des Mondes. —
— Wo um Trefeburgs Höh' in weitem Bogen
die Bode
Krümmt den gekräuselten Lauf an Bosleichs
felsigem Hange,
Strömt die Schwester ihr zu, Euphode ist sie
benennet.
Von den bläulichen Fluthen des Waldbachs ewig
bepület,
Steiget mächtig empor des Hagedorn's walbiger
Rücken
Weit am Ufer gedehnt, das rechts die Bode
begränzet,
Bis des Dambachs Fluth vom Rabensteine ihn
scheidet,
Dessen felsiges Haupt umschattet von schwärz-
lichen Fichten,

Drohend und finster sich hebt, umschwärmt von
dunklem Gefieder.
Nun ist vielfach gekrümmt der felsenumgürtete
Thalweg,
Hoch am linken Ufer des Stromes stehet
gereihet
Steil abfallend die Wand, der Schieferberg,
ihrem Gefährten
Gleicher Höhe, gefellt; Gewitterklippen
benennet
Ihn das Volk; denn hoch streckt er die erhabene
Spitze
Kühn dem Bliß' entgegen, der oft und schwer
ihn getroffen.
Hier wird das Thal zur Schlucht, wo nun die
bläuliche Klippe
Mit granitischem Kern, des Kofstrapp kräftige
Vorhut,
Rückwärts krümmet den Lauf der wild anbran-
denden Bode

Zu der felsigen Wand, an der die klaffende
Höhle,
Heuscheln' ist sie genannt, in halber Höhe
sich zeigt.
Abwärts fluthet von hier in engem, felsigem
Wege,
Gleichsam ruhend vom Lauf und Kräfte sammelnd
zum Sturme
Gegen den hemmenden Fels, geglättet die fried-
liche Woge,
Durch den braunen Sumpf, ein wenig ge-
wendetes Flußbett,
Dessen schwärzliche Tiefe noch unergründet ver-
hüllet
Manches Geheimniß des Stroms und weckt die
phantastische Sage:
In den Engen der Schlucht bei mitternächtiger
Stunde
Zeige dämonische Flamm' in schwarz aufstän-
der Höhle



Brauner Sumpf
thalabwärts gesehen.



Sterblichem Auge den Schatz, der nur durch
muthige Liebe

Sei zu heben, wenn Glück und Zeit die Hände
sich reichen.

Also redet das Volk, und so hört Kösschen die
Kunde,

Die das Gemüth ihr bewegt, wie jetzt im
schwankenden Rahne,

Mit dem Geliebten vereint, dem Ziel' entgegen
sie strebet.

„Meide die Mitte des Stroms, daß nicht die
gewaltige Woge

„Dir die Herrschaft des Rahns entreiße mit stür-
mischem Drange!“

Also redet sie klug, und gern folgt ihr der
Geliebte

Bändigend weise den Muth zum Trost des ban-
genden Mädchens. — —

Bald tönt ihnen entgegen der Lautenströme
Gebrause,

Also heißet der Ort, wo Hagedorns Hang
gegenüber,
Bei einer Wendung, der Strom sich über
Klippen ergießet.
Hier sich stämmend mit Macht, den Kahn in
glücklicher Richtung
Auf der stürzenden Fluth durch kräftiges Rudern
zu halten,
Strebt der schiffende Mann und Liebe verdoppelt
die Kräfte,
Stärkt den spähenden Blick und führt das
schwankende Fahrzeug.
Also besieget er kühn die Gefahr und steuert
vertrauend
Weiter auf dunkeler Fluth, vom Monde spärlich
beleuchtet.
Und es gellinget das Werk, er schiffet glücklich
vorüber,
Wo am bösen Föhr, (der Name schon kündet
Verderben,)

Scharf in Wendung der Strom um steile Klippen
von Hornfels¹⁾

Schwingt den beflügelten Lauf und wo an der
Mündung des Dambach

Hoch des Schieferbergs Rücken ein g'rades Bette
dem Flusse

Beigt, bis wieder gekrümmt am Rabensteine sich
wendet

Seine hüpfende Fluth, den Lauf beschleunigt ver=
folgend.

„Glück auf! theuerstes Köschchen, es wächst im
Gelingen die Hoffnung,“

Subelt der schiffende Mann, und Köschchen lächelt
bejahend.

— Aber es schießet der Kahn, von stürmenden
Wogen getragen,

Rasch entgegen dem Ziel, es fliegen des Resten=
thals Gründe,

Fliegt das zackige Haupt der bliz=getroffenen
Klippen,

Fliegt des Reithals Schatten und hell, im
Glanze des Mondes,
Nuch die blaue Klippe vorüber dem schiffen-
den Paare.

Hier, wo kämpfend die Fluth mit harten grani-
tischen Massen 2),
Rückwärts wendet den Lauf, erhebt sich schäu-
mend die Brandung.

Wild umtobt sie den Fels und schleudert das
schwankende Fahrzeug
Aus der fluthenden Bahn und tödtlicher
Schrecken umfänget

Setzt die bangende Braut, sie hebt sich, öffnet
die Arme

Hülfe suchend bei ihm, der nur mit schwindenden
Kräften

Noch das Fahrzeug erhält! Da schwinden ihm
auch seine Sinne,

Alles vergißt er; denn sie, die Geliebte, schwan-
ket und sinket! —

Fort nun wirft er das Ruder, umfängt das
erbleichende Mädchen,
Drückt es tröstend an sich und flüstert ihm zärt-
liche Worte!
Ach es waren die letzten, — das Gleichgewicht
des Rahnes
Hatte die rasche Bewegung gehoben, er schwankt
und umschlägt sich —
Ein Schrei nur noch — und tief begräbt sie
beide die Brandung
Und es treibt vor den Wogen das öde, verlassene
Fahrzeug! — — —
Selig seid ihr gestorben; denn in der Blüthe
der Liebe,
In der Blüthe des Lebens entrafft euch trübes
Verhängniß,
Und ihr starbet vereint; ein mild versöhnender
Engel
Legte der Tod seine Hand beruhigend euch auf
die Stirne!

Jetzt erwacht das Gerücht, es flüstert und nahe
der Wahrheit

Bildet es seltsame Rede; denn nicht verborgen
geblieben

War das unselige Streben des Lehrers, den
Rahn zu bereiten.

Und es erheben sich rasch, den Verlor'nen ämsig
zu suchen,

Dreseburgs wackere Männer, sie kämpfen durch
felsige Pfade

Sich am Ufer der Bode hinab; der rüstige
Flößer

Und der muthige Bergmann erschrecken nicht
leicht vor Gefahren!

Als sie spähend und rufend der Bode geschlän-
gelte Ufer

Bis dahin durchsucht, wo nahe dem braunen
Sumpfe

Sich ein riesiger Berg (der Name des langen
Halses

Ward dem gedehneten Kamm), den Lauf des
Flusses bedingend

In das Thal erstreckt; da gegenüber er-
blicket

Neben dem Lindenthal das Aug' einen felsi-
gen Rücken,

Der von den Dornen herab, an Winzen-
burgs waldiger Ebne,

Streckt den unnahbaren Fuß bis in die Fluthen
der Bode.

Hier, ach! schimmert's von Weitem am schilf-
betränzten Gestade

Gleich einem Frauengewand und sieh! in fester
Umarmung

Ruht das liebende Paar, im Tod' auf kiesigem
Grunde,

Klar umspült von der kalt und harmlos schwa-
genden Woge.

Schrei des Schmerzes ertönt, mit trauer-erfüll-
tem Gemüthe

Eilt die rüstige Schaar, die Körper der Fluth
zu entreißen

Und sie am Ufer zu betten. Es hebt eine kleine
Terrasse

Hier sich grünend empor, dort legen sie neben
einander

Sanft die irdischen Reste des Lehrers, des lie-
benden Mädchens,

Derer, die nun vereint im Himmel selig sich
fühlen.

Hier umfing sie Ein Grab, es pflanzte erkennt-
liche Liebe

Einen Fruchtbaum sinnig dem Streben des wür-
digen Lehrers

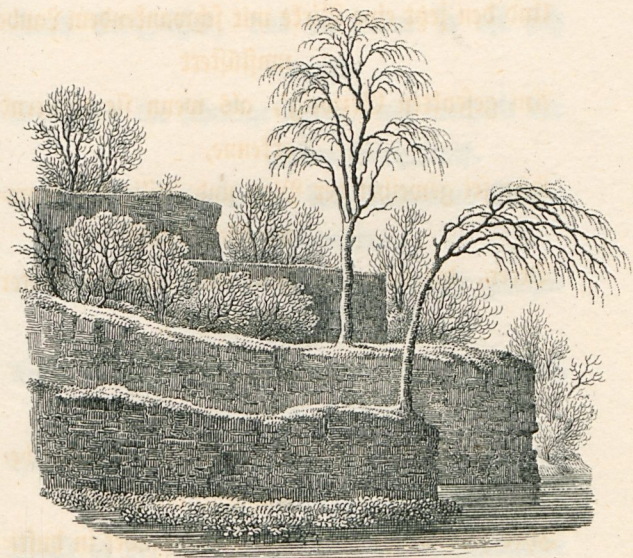
Auf das einsame Grab; Samtlebenköpfe
nun nennet

Diesen felsigen Rücken das Volk und zeigt
bedeutsam

Gern dem Wand'rer den Ort, wo bis vor
wenigen Jahren

Noch ein edler Birnbaum bezeichnet der Liebenden
Kuhstatt,
Und den jetzt eine Birke mit schwankendem Laube
umflüstert
Am geknickten Gezweig', als wenn sie trauernd
erkenne,
Hier sei geweiht der Platz und heilig das from-
me Gedächtniß
Derer, die ruhen in Gott und nun den Vater
erkennen ³).

Hier nun siehst du den Platz! so endet be-
zeichnend die Fabel
Ihre freundliche Red' und verschwindet in dufti-
gem Nebel.
— Aber mit Wehmuth erblicket der Wand'rer
die schwankende Birke,
Setzt mit Säcken behängt von weißbedustetem
Eise,



Samblerens Grab.





— 81 —

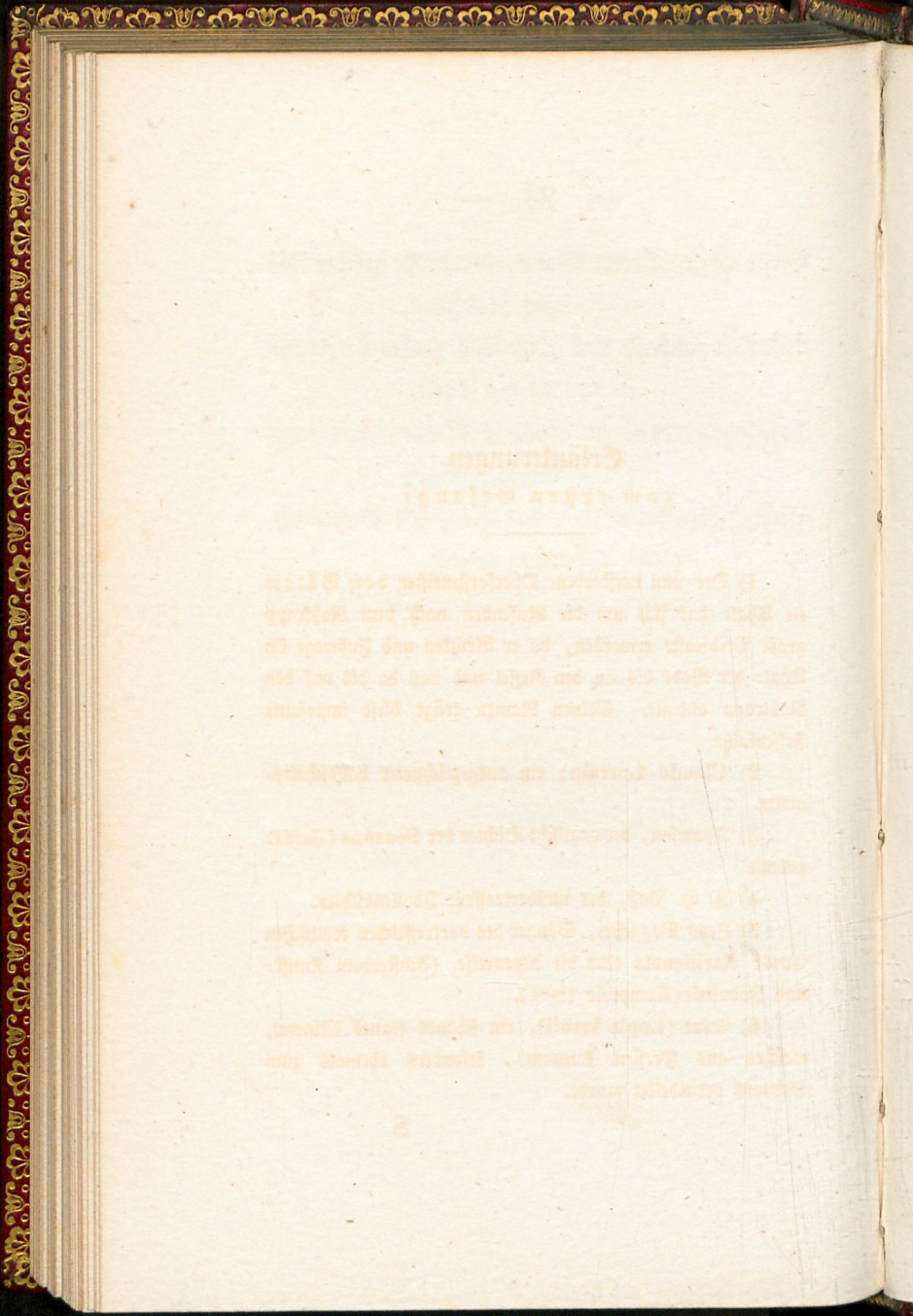
Das ist alles, was ich zu sagen habe, und ich hoffe, dass Sie es nicht für zu gering gehalten werden. Ich bin, wie Sie sehen, ein sehr bescheidenes Mitglied der Gesellschaft, und ich habe nur das geringste Ansehen bei Ihnen. Ich bin, wie Sie sehen, ein sehr bescheidenes Mitglied der Gesellschaft, und ich habe nur das geringste Ansehen bei Ihnen.

Steht sie flüsternd im Wind', ein warnend mah-
nender Zielpunkt
Eines Ereignisses, das im Leben so oft sich
erneuet,
Wechselnd die scheckige Form, wie wechselt der
Zeiten Verhältniß.
Und der Abend erschien, der scheidenden Sonne
Beleuchtung
Kränzte mit Rosen den Saum des weit gedeh-
ten Gebirges
An dem eisigen Strom und mahnete freundlich
zur Heimkehr. —
Lebe wohl! du reizendes Thal, das tausend
Gefühle
Weckt in der Seel' und das im Prachtgewande
des Winters,
Wie in des Lenzes Schmuck, das Herz zur
Gottheit erhebet.
Wenige Wochen nur noch, dann strömt entfes-
felt die Bode,

Treibt das gebrochene Eis und krachend bauet
es Dämme
In der felsigen Schlucht, daß hoch die Fluthen
sich stauen,
Die der schmelzende Schnee des Gebirges mächtig
geschwellet.
Wenige Wochen nur noch, dann grünnet smar-
ragdener Rasen,
Wo jetzt bläuliches Eis und silberner Schnee
sich verbreiten;
Da, dann grünnet der Baum und sendet von blü-
henden Zweigen
Tausendstimmigen Sang der Vöglein, auf zu dem
Aether,
Dessen mildere Luft das Leben zauberisch
wecket.
Dann bekränzen der Blumen zahllose bunte Ge-
schlechter
Jedes Plätzchen, das nur ein wenig verwitterten
Felsen

Birgt an geglätteter Wand; der Bode geschwäz-
ges Kauschen
Füllet erquickend das Ohr und senket in Träu-
me die Seele.
Ja! dann redest du laut, o Natur, wie jeso
im Schweigen
Du in einfacher Größe das Herz mit Bewunde-
rung füllest.





Erläuterungen

zum ersten Gesange.

1) Der nun verstorbene Oberforstmeister von Bülow zu Thale hat sich um die Reisenden nach dem Rasttrapp große Verdienste erworben, da er Brücken und Fußwege im Thale der Bode bis an den Kessel und von da bis auf den Rosttrapp anlegte. Seinen Namen trägt diese imposante Felsenspitze.

2) Claude-Lorrain, ein ausgezeichnete Landschaftsmaler.

3) Thomson, der englische Dichter der Seasons (Jahreszeiten).

4) F. H. Voss, der unübertroffene Idyllendichter.

5) Jens Baggesen, Sängere des vortrefflichen idyllischen Epos: Parthenäis oder die Alpenreise. (Amsterdam Kunst- und Industrie-Comptoir 1808.).

6) Lasur (Lapis lazuli), ein schönes blaues Mineral, welches aus Persien kommend, besonders ehemals zum Schmuck verarbeitet wurde.

7) Muckfol, ist ein tiefer Sumpf in der Bode neben einem danach genannten Felsen. Das Wort Sole soll Sumpf bedeuten.

8) Das Schalloch, heißt eine wahrscheinlich durch frühern Bergbau entstandene Höhle am linken Bodeufer, wo das Thal enger wird. Wenn in dieser Höhle ein Feuer-
gewehr abgebrannt wird, so giebt es ein donnerähnliches Geräusch durch das Echo, woher wohl der Name.

9) Chrysol — Krasol, Kronsol — der Sumpf, von dem die Sage erzählt, daß die Krone der über das Thal sitzenden Prinzessin hier hineingefallen sei.

10) Die hier gewagte poetische Schilderung der allmählichen Bildung des Bodethales ist keinesweges allein der Phantasie angehörig, sondern ganz gegründet auf die Forschungen der Geologie bis zu den neuesten Zeiten. Eine Vergleichung der geologischen Werke von Breislack, La Roche Eyell, Bakewell u. s. w. wird dies belegen.

Erläuterungen

zum zweiten Gesange.

1) Der provinzielle Ausdruck Schurre ist hier absichtlich beibehalten; obgleich er nicht der edlen Sprache angehört, so ist er doch sehr bezeichnend.

2) Dies geschah im Jahre 1810.

3) Die beiden bergmännischen Versuche, welche hier am Spiegel des Flusses und oben an dem Felsen über dem Wege getrieben worden, sind unter dem Namen »die Zinnoberlöcher« bekannt.

4) Die in der Structur des Granites begründete terrassenförmige Bildung der Thälwände und die hoch an denselben noch sich findenden Auswaschungen sind gewiß höchst interessante, an wenig Punkten so augenscheinlich wiederkehrende Thatsachen, welche auf die allmächtige Bildung des Thales durch das Wasser hindeuten.

Erläuterungen

zum dritten Gesange.

1) Der Hornfels, eine in der Nähe des Granites vorkommende mit dem Killas der Engländer gleichbedeutende harte und schieferartige Felsart, bildet den größten Theil des Bodethales zwischen Thale und Treseburg, besonders die schöne Varietät der Bandschiefer (Desmosite).

2) Nachdem von den engen Wegen ab durchgreifend das Thal aus Hornfels mit wenigen Grünsteinmassen besteht, tritt hier am linken Ufer noch ein Mal eine isolirte Granit-

masse mit den merkwürdigsten Vorkommen an der blauen Klippe, sich bis zur Gewitterklippe erstreckend, hervor.

3) Die Sage wird sehr abweichend erzählt. Es ist hier die Redeweise gewählt, welche dem poetischen Momente am besten zu entsprechen schien.





ULB Halle

3

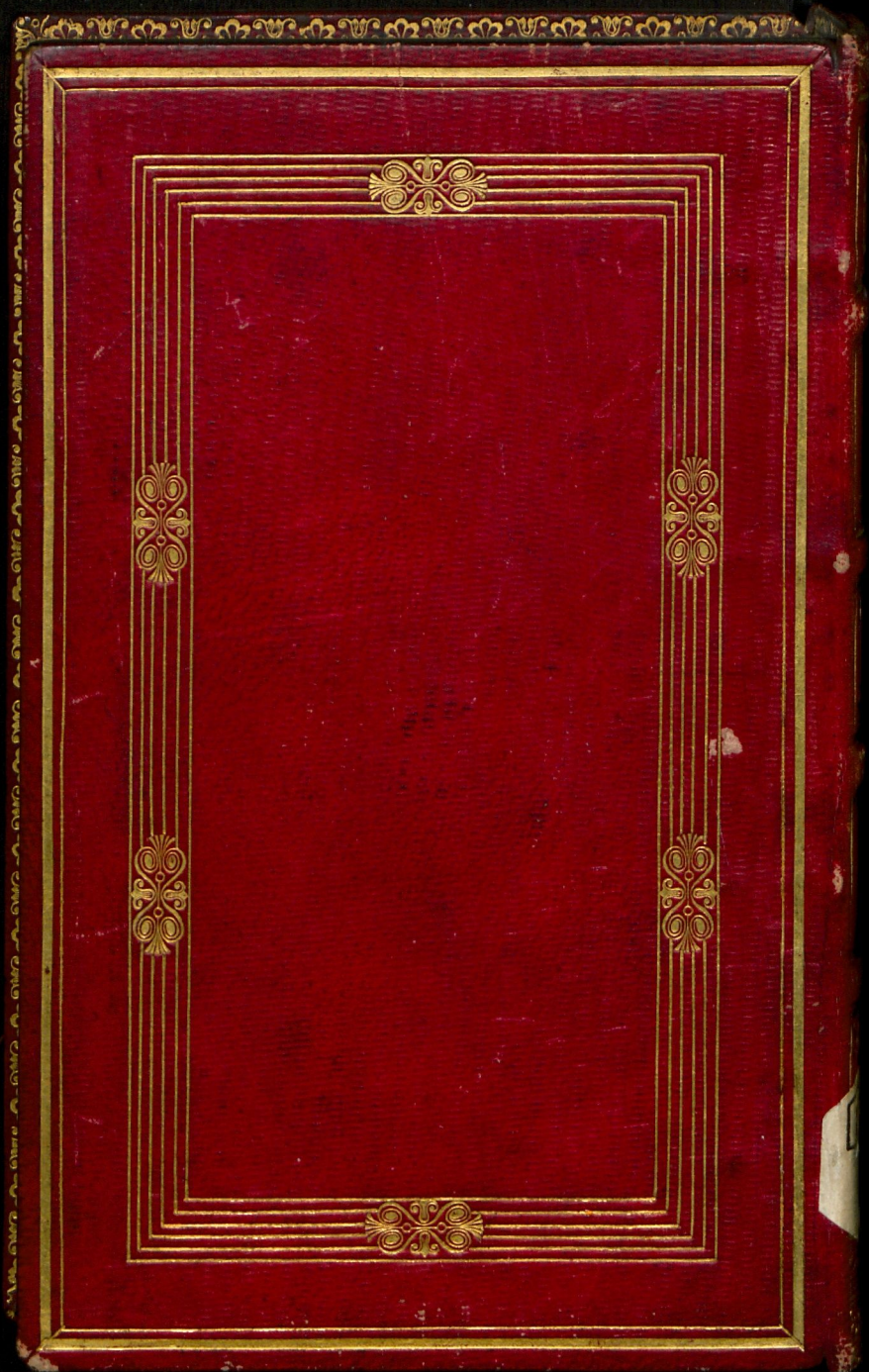
005 801 753





Dd 57 10





Des
Fellenthales Winterreiz.

Ein Gedicht

von

Carl Zinken.

Mit 6 Signetten.

